

## VORSPANN zum Seminarskriptum LÖTSCH B.& ROSON C., Stadtökologie

Leopold Lukschanderl über Bernd Lötsch: Urbane Visionen zur globalen Entlastung

### **Ökostädte - Überlebensmodell für Mensch und Biosphäre**

Stadt- und Wohngärtner" wird ein Zukunftsberuf des 21.Jahrhunderts. Humanökologe Lötsch über Sehnsüchte und Chancen zur „Naturkonditionierten Stadt“

*Die Welt verstädert unaufhaltsam. Sie versteinert, erstarrt in Beton, Metall und Glas. Gärten und Parks werden zur Ersatznatur der Stadtmenschen. Statt Natur: Stadt-Natur? Eine Stadt hat immer noch mehr Strukturvielfalt, also ökologische Nischen, als ausgeräumte Traktoren-steppen heutiger Agro-Industrie*" betonte der Humanökologe Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch in einem Referat beim Wiener Naturschutzbund. Ein Beispiel: Obwohl Wiens Gebäudemasse seit 1958 im Bauland um fast 40 Prozent zunahm und dabei 30 Prozent der naturnahen Flächen verlor, ist ihre pflanzliche Artenvielfalt immer noch reichhaltiger als die der großen Mittelmeerinsel Kreta! Laut Univ. Wien weist das Stadtgebiet 2.200 Arten von Farn- und Blütenpflanzen auf – heimische oder alteingebürgerte - und 130 „etablierte Neophyten“, also integrierte botanische Immigranten. Aber warum beginnen immer mehr Menschen in aller Welt ihre Stadt zu hassen - obwohl der Mensch doch konstitutionell ein „Koloniebrüter“ wäre und Städte sein Paradies sein könnten?

Lötsch: „*Monotonie, Technobrutalismus, Naturverlust, Terror der Fahrmaschinen, gesichtslos weil geschichtslos. Was eine Stadt werden kann, hängt offenbar davon ab, was sie einmal gewesen ist*“. Aber was macht eine Stadt zum Liebesobjekt ihrer Bürger? U.S. Sozialpsychologin Jane Jacobs: „**Die Unverwechselbarkeit einer Stadt, ihre Charakteristik in Erscheinungsbild und Lebensgefühl**“ – nicht wie jene fade gerasterten Nachkriegsstädte, wo man nur mehr aus dem Bahnticket erfährt, wo man ausgestiegen ist. Was will der Mensch als höchst entwickeltes Augenwesen der Evolution? Offenbar hat er in allen Kulturen so etwas wie ein Schmuckbedürfnis, will auch eine andere Architekturschönheit als jene, mit der man ihn bevormundet. Je kahler die Fassaden umso üppiger wuchern die Graffiti über den Sichtbeton und die Tattoos über die Haut unserer Zeitgenossen. Und offenbar braucht der Mensch Natur. Aber wie viel? Lötsch beschäftigt die Vision einer „Naturkonditionierung der Städte“. Schon um 1990 erstellte er im Team Kriterien für ein Prädikat „ÖkoStadt“. **Urbanität**, als *Inbegriff all dessen, was Stadt attraktiv und lebenswert macht*, so der Wissenschaftler, wäre gelungene, ja beglückende, kollektive Lebensform. Sie braucht sogar Dichte, aber mit *Vielfalt und Wahlmöglichkeit*, braucht *organisch Gewachsenes* („Natur-Erinnerung“) wie auch *kulturell Gewachsenes*. Kurzum: eingesprengte Naturelemente und "Zeugen der Vergangenheit". Das verlangt aber auch das Zulassen von Ungeplantem, Zufälligem und Spontanem. „Die Kunst der Planer“, so der Humanökologe, müsste Organisches, den *gelenkten Zufall ermutigen statt einer Erstarrung durch betonierte Megakuben in Glas und Metall*“. Funktionalität war immer wichtig, ist aber im letzten Halb-Jahrhundert zur **Vernüchterung** verkommen, zur öden stereotypen Wiederholung von Fertigteilen, die noch dazu hässlich altern. Funktionell wäre hingegen Klimagerechtigkeit, regionale Anpasstheit und Erfüllung angeborener Grundbedürfnisse des Homo sapiens, wie sie die Verhaltensforschung in allen Kulturen fand - bis zu Orientierungsfreundlichkeit in überschaubaren Dimensionen.

"**Qualifizierte Dichte**" im Wohnungsbau wäre Schutz vor Fremdeinblick und unerwünschten Zwangskontakten. Und „Verdichteter Flachbau“ heißt nicht nur ein- bis zwei-geschossig, sondern gälte bis zu drei und vier Geschossen: **Keine Wohn-Hochhäuser!** Siedlungsformen mit sichtgeschützten Grünhöfen als introvertierte Frischzellen mit nur einem Fünftel des straßenseitigen Lärmpegels.

Wohnhöfe sind weit humaner als jene hohen Menschensilos mit ihrem offen ungeschütztem "Abstandsgrün" und *sterilgrünen Gemeinderasen* im Blickfeld hundertfenstriger „Wohn-Scheiben“ mit freier Schall-Ausbreitung von der Fahrbahn. Je höher, umso größer die gesetzlich geforderten Abstände zwischen den aufragenden Baukörpern wegen der Schlagschatten(1 bis 1,5

Gebäudehöhen). **Hofhaus statt Hochhaus:** „Nur drei- bis viergeschossige Wohnhöfe - etwa Wiener Gemeindebauten der Zwischenkriegszeit - bieten auf gleichem Areal ein Fünftel mehr Wohnkubatur als zehn-geschossige "Wohnscheiben" - heute könnten sie sogar Privat-Wohngrün für Mieter in jeder der drei bis vier Ebenen vorsehen: Hofanteil, Grünbalkon und Dachgärtchen ('**Vollwert-Wohnen**' nennen das Soziologen). Wo es gelang - herrscht keine rhythmische Halbflucht aus der Stadt mehr an den Wochenenden, *keine Völkerwanderung von Benzinhunnen ins längst halbzerstörte Umland*.

Wir müssen lernen, Parks als "**kollektiven Luxus**" zu genießen, wo man in der Stadt noch die Jahreszeiten erleben kann. Mitschuld am Absturz der Baukultur ist auch die maßlose Überbewertung des ungeprüft „Innovativen“, des „Noch nie Dagewesenen“.

Lötsch: *Originalitätshascherei ohne Schöpferkraft ist die Geißel unseres Kulturbetriebes*. Die Folge: *Zerstörungswut als Kreativität der Einfallslosen*. **Schönheit** hingegen wäre **Funktionserfüllung für die Seele**. So war auch die Schönheit der Fassaden (von 'face' Gesicht) einst die Höflichkeit der Bauenden gegenüber ihrer Mitwelt. Der Charme gewachsener Städte lebt heute noch davon. Aber wie bewahrt man selbst im Großbau das menschliche Maß, die kleinteilige Durchsetzung mit privat zugeordnetem Wohngrün, dazu strukturiert in "Grätzel" - mit Gässchen, Plätzen und Alleen, da und dort sogar an Gewässerrändern? Lötsch zeigt Beispiele erstaunlicher Dichte - gewachsene, von mediterranen Kulturen über Elsaß bis zu neuen, etwa Südengland. Besonders wichtig ist das (Um)Nutzen von Bestand - Gebäuderecycling als Postulat des "Earthcare-Design". Wichtigste Flächeneinsparung im "Neuen Urbanismus": Planung gegen die Allmacht der Privatautos - selbst das E-mobil besetzt rd. 25m<sup>2</sup> Stadtboden und schleppt rd. 1 Tonne Metall mit sich, um meist relativ wenige Menschen zu bewegen. Die Stadt der Zukunft als "Stadt der kurzen Wege", weitgehend befreit vom PKW, hat auch kürzere VERersorgungsschienen für Energie- Fernwärme und Wasser und auch kürzere ENTsorgungsstrecken für Abwasser und Müll mit stark gesteigerter Chance zur lokalen Wertstoff Rückgewinnung aus vorort sortierten Abfällen.

Im Stadtstaat Singapur studierte Lötsch neue Formen des "Urban Farming" auf den Hochhäusern (Frischgemüse und -kräuter für die S-Märkte darunter, da die Importe aus Nachbarländern im Tropenklima verrottet ankommen). Die Menschheit drängt ohnehin in die Städte - seit kurzem lebt bereits die Hälfte der Menschheit in ihnen, bis 2050 werden es 70%(!) sein. Optimal organisierte Ökostädte könnten statt der bekannten Stadt-Desaster, be-sonders in Entwicklungsländern ("Versuchstationen für Weltuntergänge") zur einzig vorstell-baren **Entlastungs-Strategie** für den geschundenen Planeten werden. So ist die dramatisch dezimierte Restnatur nur zu retten, wenn es gelingt, den *gefährlichsten, weil erfolgreichsten Schädling der Erdgeschichte* auf urbane Habitate zu konzentrieren. Größte Fehlentwicklung ist der unkontrolliert krebsartige Landfraß des "ins Umland metastasierenden" URBAN SPRAWL. Er ist amorph, vernichtet "bio-produktive Flächen", ist weder Stadt noch Land, benötigt unökonomisch weitmaschige Erschließungstrecken für Ver- und Entsorgungs-stränge, lässt sich - wegen der mangelnden Dichte - durch " Öffis" nicht annähernd wirtschaftlich bedienen, erzeugt neue, uferlose Abhängigkeit vom Motorverkehr.

**Der Globaltrend zur Stadt ist kaum umkehrbar - vielleicht sogar eine Selbstregulation der Menschheit - denn die Verdichtung des Homo sapiens sapiens auf ökologisch und sozial optimierte Städte könnte die einzige Lebensform dieser massenhaft überhandnehmenden Spezies sein, die anderen Ökosystemen des überforderten Planeten noch eine Chance ließe . .**

Urbanität als Summe aller Positiva städtischen Lebens ist offenbar nicht auf dem Reissbrett konstruierbar sondern ein lebendiger Prozess. Intelligente Stadtplanung nutzt Gewachsenes, organisch wie historisch Gewordenes, als Chance für jenen Charme der Unverwechselbarkeit, der eine Stadt erst lebens- und liebenswert werden lässt. Trostlose "Kahlschlagsanierungen" erwiesen sich in der Regel als verödend und dumm - sowohl ökonomisch wie energetisch und beschäftigungspolitisch. Umnutzen wervoller Substanz ist die neue Planungs-Intelligenz.

Planen nicht mit Planier'n verwechseln,  
Altstadt nicht zu Bauschutt häckseln!  
Recycling macht der Umwelt Freude -  
warum nicht auch für Altgebäude?  
Den Zufall als Chance erkennt nur das Genie,  
wer immer nur neu baut, sieht sowas nie . . .

Wiens Stadtentwicklung hat zahlreiche Beispiele für beide Wege - positive, z.B. im rekonstruktiven Städtebau nach den Bomben des 2. Weltkrieges und geniale Umnutzungen (z.B. Palais Ferstl zwischen Herrengasse und Freyung), aber leider auch sehr negative - wie die Abrisse und barbarischen Einbauten in das einmalige 'opus magnum' der beiden Fischer von Erlach (Vater und Sohn) des Hofstall-Ensembles zwischen Zentrum und 7. Bezirk. Tatverschärfend war hier, daß es sich um ein Kunst- und Kulturareal handeln sollte, das aber trotz (oder infolge) enormen Budgetaufwands konservatorisch r u i n i e r t w u r d e.